



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

Die Außenarchitektur.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

sind. Im XII. Jahrhundert wird dann der Uebergang von der quadratischen Plinthe zum Torus durch ein Eckblatt (eine Erfindung der Lombardei) vermittelt; um die Mitte des XIII. Jahrhunderts verliert sich dann das Eckblatt wieder.

Der Schaft ist dick und schwer, nur als Fenster, Portal oder Ecksäule dünn und schlank, meist glatt, selten mit Längskanneluren, öfters dagegen ist er mit gewundenen Kanneluren oder mit herumgezogenem Riemenornament geschmückt.

Das Kapital ist in der früheren Zeit antikisierend, selten dem jonischen, meist dem korinthischen Kapital nachgebildet. Das eigentliche romanische Kapital zeigt die verschiedensten Formen. Die häufigst vorkommende Form ist das Würfelkapital, ein nach unten halbkugelig abgerundeter Würfel, dessen Seitenflächen unten abgerundete Schilder bilden, die zu mannigfachster Verzierung eine geeignete Fläche bieten. Dieses Kapital ist wahrscheinlich eine deutsche Erfindung. Andere Formen sind das Kelchkapital und in der späteren Zeit das Knospenkapital. Es kommen an den Kapitalen die verschiedensten und phantastischsten Verbindungen von Ornament, Tieren und menschlichen Figuren vor, ja sogar ganze figürliche Szenen sind nicht selten. Ueber dem Kapital ist eine sehr hohe Deckplatte, der Kämpferaufsatz, der die Last des Bogens in sinnreicher Weise auf die Säule überleitet. (Fig. 15.)

Die Pfeiler sind entweder ungegliedert quadratisch oder mit abgeschrägten Ecken, gefehlt, oder es sind gegliederte Pfeiler, die dann eine sehr reiche Gliederung erlangen können. Man legt vor die Pfeilermitte eine Halbsäule mit eigenem Kapital als Auflager der Gewölbegurten, ja man schrägt die Kanten ab und stellt dünne Säulchen hinein.

Den Pfeiler trägt eine meist attische Basis, den oberen Abschluß bilden Deckplatte und Rundstäbe, später reichere kapitalartige Ausbildungen. Die Bogen bilden Halbkreise, die zuerst einfach rechteckig im Profil, später halbrund oder an den Kanten gefehlt und mit Rundstäben versehen sind.

#### Die Aussenarchitektur.

Der allgemeine Eindruck ist Massenhaftigkeit und Festigkeit bei einem Streben, sich mehr in die Breite und Länge, als in die Höhe auszudehnen. Gemildert wird dieser Eindruck durch die Gliederung der Außenfläche, durch einen Sockel, von dem aus in gewissen Abständen schmale Mauerstreifen, Eisen, emporsteigen, die am Gesims durch den Rundbogensfries, aneinandergereihte kleine Halbkreise, ein für den romanischen Stil charakteristisches Merkmal, verbunden sind. Fassade und Chorapsis zeigen mitunter eine reichere Gliederung durch Blendarkaden, oder auch hauptsächlich der Chor durch Zwerggalerien, eine auf freistehenden kleinen Säulen ruhende Bogenreihe, wodurch unter dem Hauptgesims ein offener Umgang entsteht.



Die Thüren sind mit Rundbogen überwölbt, doch mit geradem Sturz, so daß das Bogenfeld (Lunette, Tympanon) Raum für Skulpturen bietet. Die Portale werden später glänzend ausgestaltet, die Seitenwände, nach innen sich verengend, abgetrepppt, in die Falze Säulen oder Statuen eingestellt, meist bunt bemalt.

Die Fenster sind zuerst ziemlich klein, rundbogig geschlossen mit nach innen und außen abgeschrägten Wänden. Der Zahl nach stimmen sie meist mit der Zahl der Bogen im Mittelschiff und den Seitenschiffen überein. Im Quer- und Altarhause setzen sie sich gewöhnlich nur in der Höhe des Mittelschiffes fort. In den Giebelndreiecken kommen früh schon kreisrunde Fensteröffnungen vor, die sich über dem Hauptportale zu einem Rad- oder Rosenfenster mit speichenartigem Füllwerke ausbilden. Durch Säulchen geteilte, zu Gruppen vereinigte, kleeblattartig abgeschlossene Fensterformen sind häufig. (Fig. 16.)

Das Dach des Mittelschiffes ist ein gewöhnliches Satteldach, die der Seitenschiffe Pultdächer, die Apsiden sind mit halbkegelförmigen Dächern gedeckt. Die Türme hatten achtseitige pyramidale Holz- oder Steinhelme, oder auch niedere Satteldächer, Kuppeln dagegen waren selten. Das Material waren Schindeln, Steintafeln, Ziegel und Schiefer, Blei der hohen Kosten wegen nur ausnahmsweise.

Das Ornament, die Schmuckformen, zeigen einen aus antiken und germanischen Elementen hervorgegangenen völlig neuen Stil, der sich durch Mannigfaltigkeit und eine Fülle von Motiven auszeichnet.

Die geometrischen Schmuckformen setzen sich aus Rundbogen, Band-, Tau-, Zickzack-, Rundstab-, Nagelkopf-, Schuppen-, Rauten-, Schachbrettmotiven zusammen, die durch ihren regelmäßigen Wechsel von Licht und Schatten hauptsächlich wirken.

Die Pflanzenformen zeigen eine feine, teils antikisierende, teils frei erfundene Stilisierung. Tier- und Menschenformen werden ebenfalls oft mit naturalistischer Treue, noch mehr aber willkürlich phantastisch oder komisch umgebildet.

Das Ornament wird durch Bemalung in ungebrochenen Farben noch deutlicher hervorgehoben und charakterisiert.

Das Material der Bauten des XI. Jahrhunderts war Bruchstein, Quadersteine wurden nur am Unterbau und an den Ecken angewandt, Säulen, Pfeiler und Gesimse wurden natürlich, soweit es die vorhandenen Mittel zuließen, in besserem Material ausgeführt. In den nördlichen Gegenden wurden die Kirchen noch aus Holz, später dann aus Ziegeln (Backsteinen) ausgeführt. In den Rheinlanden und in Sachsen ist der Wechsel von weißen und roten Steinen sehr beliebt.

Die Kloster- und Profanbauten schließen sich in ihrer allgemeinen Formgebung dem kirchlichen Bauystem an.

Vollständige Klosteranlagen aus frühromanischer Zeit sind nicht erhalten, doch wurde die Art der Anlage das ganze Mittelalter hindurch wenig verändert.

Die Hauptbauten werden von vier rechteckig aufeinanderstoßenden Flügeln gebildet, die einen quadratischen Hof umschließen. Diesen Hof umgiebt wiederum

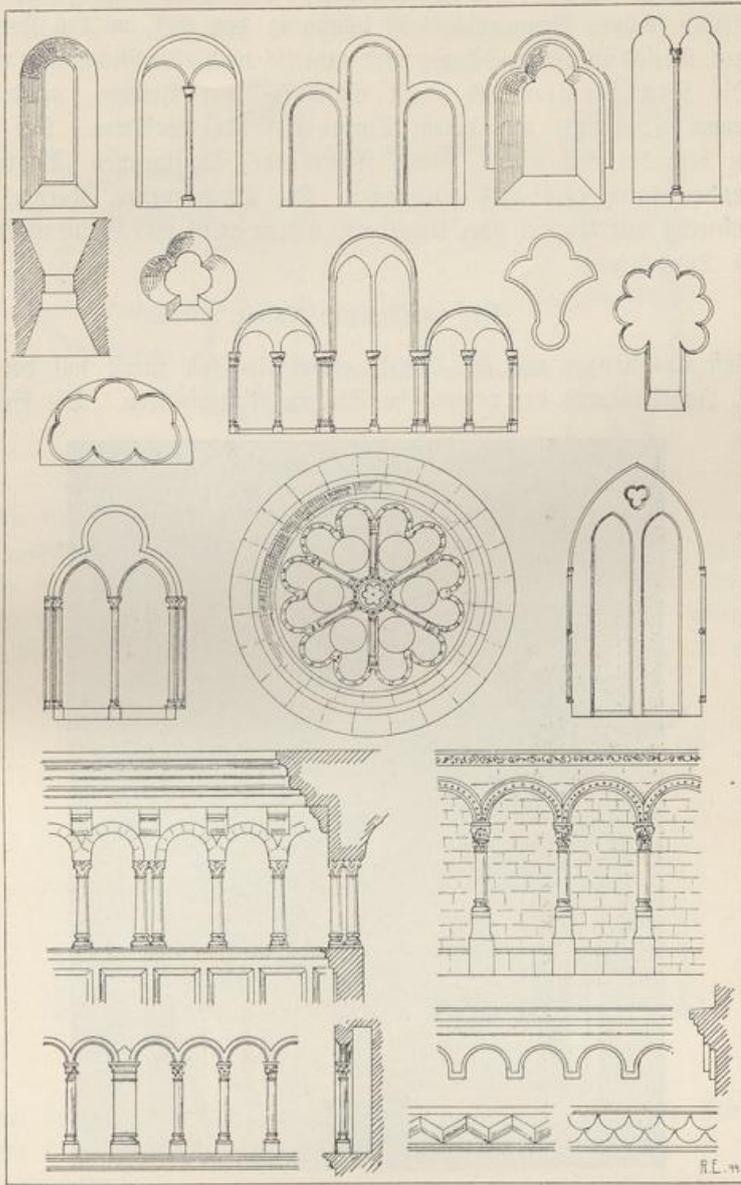


Fig. 16. Fenster und Arkadenformen des romanischen und Uebergangsstils.

ein Gang, der sich nach demselben in Arkaden öffnet, der Kreuzgang.

Die südliche Seite des Kreuzganges nahm gewöhnlich die Kirche ein, die orientiert war, d. h. von Osten nach Westen in der Längsachse gerichtet, und zwar der Chor im Osten, die Fassade im Westen. Der Kirche gegenüber

war das Refektorium (Speisesaal) mit den Wirtschaftsräumen, den westlichen Flügel bildeten die Gästewohnungen und Vorratsräume, östlich lag ein Erdgeschoß, der Kapitelsaal, im Oberstock das Dormitorium (der Schlafsaal). Ein schönes Brunnenhaus ist häufig in den Hof an den Kreuzgang angebaut. Dieses ungefähre Schema wird natürlich nach allen Richtungen variiert.

Die Landkirchen sind meist einschiffig mit kleinem, apsidial geschlossenem Chorhause und einem Turme auf der Westseite. Bei großen Kirchen befanden sich öfters kleine freistehende Taufkapellen (Baptisterien) von runder Form oder auch polygonal. Die Totenkapellen (Karner), rund oder achteckig mit Kuppel oder Kegeldach, hatten meist eine Gruft oder Keller für die Totengebeine.

#### Die sächsischen Lande.

Fast unabhängig von der Antike entwickelte sich zuerst seit der Mitte des X. Jahrhunderts der romanische Stil in Niedersachsen. Die Herrschaft

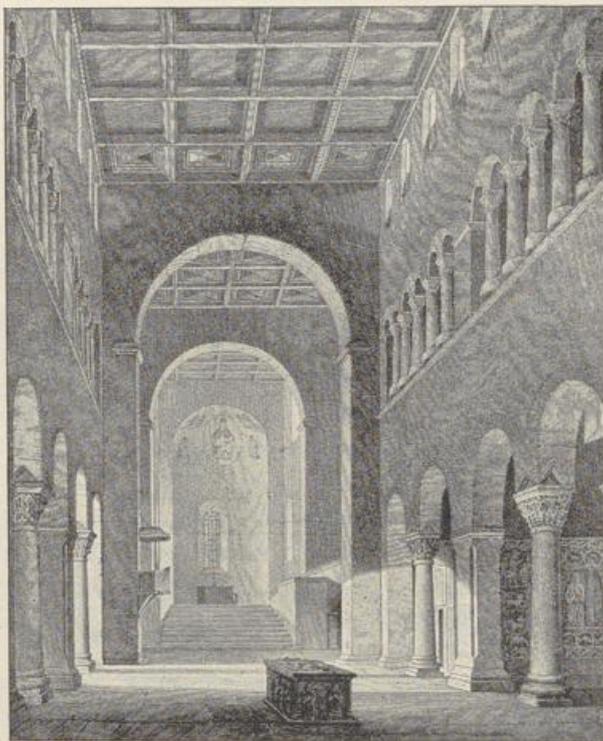


Fig. 17. Inneres der Stiftskirche zu Gernrode.

der sächsischen Kaiser, besonders der Ottonen, rief in diesen Gegenden eine großartige Bauhätigkeit hervor. Sachsens Herzöge auf dem deutschen Kaiserthron wendeten ihren Stammlanden ganz besondere Aufmerksamkeit zu, sie gründeten Städte, Abteien und Bistümer, und begaben dieselben aufs reichlichste